

Buchenblätter

BEILAGE DER FULDAER ZEITUNG FÜR HEIMATFREUNDE

Nummer 21

Montag, 19. August 1996

69. Jahrgang

„Gelernte Blutfinken“ aus Angersbach und Dalherda

Über das ehemals weitbekannte Abrichten von Dompfaffen / Von Otto J o s t

Den Gimpel (*Pyrrhula pyrrhula*) nennt man im Vogelsberg und in der Rhön auch Dompfaff. Früher hieß er im Volksmund „Blutfink“ wegen der leuchtend roten Unterseite der Männchen. Bereits Ritter (1754) berichtet vom Vorkommen des Blutfinken im östlichen Vogelsberg und verwendet diesen Namen als einzigen deutschen Vogelnamen in seiner in lateinischer Sprache verfaßten Schrift. Bei den heimischen Vogelfreunden war der Dompfaff auch wegen seines zutraulichen Verhaltens beliebt. Vor allem aber rief seine Fähigkeit, die Melodie von kurzen Volksliedern oder von Teilen von Volksliedern zu erlernen und diese später selbständig vorzupfeifen, überall Bewunderung hervor. Deshalb wurde damals die Aufzucht von Dompfaffen im Vogelsberg und in der Rhön – besonders in Angersbach (Vogelsbergkreis) und Dalherda (Landkreis Fulda, Hochrhön) – eifrig betrieben; konnten doch die Vogelpfleger beim Verkauf eines gelernten Dompfaffen an die Vogelhändler einen sehr hohen Preis erzielen. Einen solchen Vogel nannte man auch gelehrt, geschult, dressiert oder abgerichtet.

Nur wenige Berichte überliefert

Im Harz widmeten sich viele vor alters der Aufzucht und Schulung des dem Dompfaff verwandten Buchfinken. Auch im Vogelsberg und in der Rhön hielt man von jeher verschiedene Wildvogelarten im Haus, doch war es gerade die Aufzucht der Blutfinken, mit der sich Bauern, vor allem aber Handwerker mit Leidenschaft befaßten. Täglich mußten die Abrichter die bestimmten Melodien vorpfeifen. Deshalb hießen sie im Vogelsberg „die Liedchespfeifer“ (Gebhardt und Sunkel, 1954).



Gimpel können erlernte kurze Volkslieder immer wieder selbständig vorpfeifen („Grad' aus dem Wirtshaus“, „Im grünen Wald, dort wo die Drossel singt“ u. a.). Auf der Abbildung sehen wir Jürgen Nicolai, wie er mit einem Gimpel im Wechsel singt: Pfeift Nicolai dazwischen, hört der Vogel auf zu singen. Sobald aber Nicolai unterbricht, setzt der Vogel das Lied genau da fort, wo sein Partner aufgehört hat.

Text und Foto: Otto Jost

Der evangelische Pfarrer von Alsfeld, Karl Müller (1825–1905), ein unermüdlicher Freilandbeobachter, Vogelpfleger und eifriger Schriftsteller mit Herz und Gemüt, hat uns eine eingehende Schilderung, „Die Flutfinkenzucht im Vogelsberg“ (1866), hinterlassen. Für die Rhön wies Leopold Höhl (1844–1896), Kaplan in Hilders, Batten und Seiferts, in seinem „Rhönspiegel“ (1892) wohl als erster, jedoch mit einem nur kurzen Bericht, auf die vielerorts ausgeübte Aufzucht und Dressur von Dompfaffen hin. Ausführliche Abhandlungen darüber – außer dieser von Müller – vermissen wir in unserem Gebiet, vielleicht weil sich damals niemand fand, der alles schriftlich festgehalten hat, oder die Vogelfreunde wollten ihre

Kenntnisse nicht mitteilen. Leider wurde Dalherda wegen der Anlage des Truppenübungsplatzes Wildflecken 1938 geräumt, und die Bewohner wurden an verschiedene Orte umgesiedelt. Seit etwa 1950 hat Professor Dr. Jürgen Nicolai (damals Seewiesen/Starnberg, Max-Planck-Institut) in langjährigen Studien die Lebensweise und das Verhalten des Gimpels wissenschaftlich untersucht (1956 u. a.). Bei den hiesigen Abrichtern in Angersbach und Trätzhof war er mehrmals zu Besuch. Grundsätzlich ist zu beachten, daß die Bezeichnung „Blutfinkenzucht“ eigentlich nicht zutreffend ist. Kanarienvögel werden gezüchtet, ihre ganze Entwicklung vollzieht sich jeweils vom Ei bis zum erwachsenen Vogel in der Obhut der Züchter.

Im Gegensatz dazu werden „die Junggimpel nicht gezüchtet, sondern ausnahmslos von den Abrichtern aus den Nestern freilebender Eltern entnommen, aufgezogen und unterrichtet“ (J. Nicolai brieflich).

Mit Hilfe der Feststellungen dieser Forscher soll die ehemals mit großer Hingabe im Vogelsberg, im Fuldaer Land und in der Rhön ausgeübte Dompfaffenzucht in einem kurzen Überblick beschrieben werden. Im Jahreslauf sind dabei vier verschiedene Arbeitsabschnitte zu unterscheiden: Nestersuche, Aufzucht, Abrichtung und Verkauf.

Nestersuche und Aufzucht

Erstaunlich schnell fanden die erfahrenen Vogelkundler im Frühjahr durch genaue Beobachtung der fliegenden Vögel die Dompfaffennester. Am Verhalten der Paare erkannten sie den augenblicklichen Stand des Brutablaufes. Sie hatten ein gutes Ortsgedächtnis. Zuweilen überlisteten rivalisierende Nester sucher einander. Nur männliche Jungvögel, acht bis zwölf Tage alt, entnahmen die Züchter den Nestern. Mancher der Vogelpfleger betreute 20–30 Blutfinkenjunge zu Hause in künstlichen Nestern. Bei der mühevollen Arbeit der Handaufzucht der kleinen Dompfaffen half die ganze Familie.

Abrichtung der Jungfinken

Im Alter von etwa 16 Tagen kamen die Jungvögel „in die Lehre“, es hieß auch: „Sie werden gelernt.“ Jeder junge Dompfaff erhielt seinen eigenen kleinen Käfig. Durch Trennwände konnten die Vögel einander

nicht sehen. Alle Käfige brachte man in ein stilles Zimmer. Der Pfleger allein fütterte die Jungvögel und wurde jetzt auch ihr Lehrmeister im Singen, indem er die Rolle des Vogelvaters ganz übernahm. In der Natur fütterte nämlich der Dompfaffenvater seine flüggen Jungvögel in diesem Alter allein. Seinen Gesang lernen die Jungen in dieser Zeit enger Vaterbindung vorbildgetreu.

Bei der Abrichtung in menschlicher Obhut pfliff nun der Pflegevater täglich rund fünf bis sechs Monate lang die vom Haupthändler gewünschten Melodien immer in stets gleicher Tonlage vor. „Wenn der Bursche auf dem Webstuhl eine Pause macht oder wenn er von der Arbeit hinweg ab und zu in die Stube kommt, stellt er sich jedesmal an den Käfig und pfeift dem Vogel das Stücklein vor“, so berichtet Höhl (1892). Andere Abrichter pfliffen ihren zutraulichen Jungfinken nur morgens und abends vor, um sie nicht zu überfordern.

Schließlich – nach langer Zeit der Lehre – konnten mehrere der jungen Gimpel eine Melodie, manche zwei und wenige sogar drei Melodien von Liedern vorpfeifen. Die meisten waren „Stümper“. Selten wurden talentvolle Junggimpel mit fehlerlosem Gesang festgestellt, aber nur, wenn der Abrichter klangrein vorgepfeift hatte (vorbildgetreues Nachsingen).

Verkauf der wertvollen Vögel

„Den Finken aber richtet er ab zu seinem Profit“, schreibt Höhl über die Blutfinkenhaltung der Rhöner. Für sie soll die Abrichtung ein sehr gutes Nebeneinkommen gewesen sein. Es gab früher verschiedene Möglichkeiten, die gelernten Dompfaffen zu verkaufen. Unterhändler zogen durch das Land und erwarben die wertvollen Vögel direkt bei Abrichtern. Manche von diesen brachten jedoch ihre Finken im Herbst oder Winter selbst zum Großhändler, zu Ausstellungen und Kunden in Deutschland oder gingen sogar mit ihrer kostbaren Fracht auf weite Reisen. Auf dem Rücken trugen sie ein Gestell mit mehr als 20 kleinen Käfigen, in denen jeweils ein Blutfink untergebracht war. Bis nach Moskau, London und Paris sollen einige dieser wanderlustigen Dalherdaer und Angersbacher Vogelabrichter gekommen sein (Müller 1866, Sch. 1937,

Grösch 1985). Kauften Händler die abgerichteten Dompfaffen in den Dörfern auf, mußten sie sich mit den Eigenheiten der an ihre Pfleger gewöhnten empfindlichen Vögel vertraut machen. Sie hatten schließlich die kostbaren Sänger den anspruchsvollen Käufern vorzustellen. Da war es gut, wenn den Finken das Pfeifen auf Kommando gelehrt worden war.

Vogelschutz

Schon im 18. und deutlicher im 19. Jahrhundert beklagte man auch in unserem Gebiet die anhaltende Abnahme der Vogelbestände. Je weniger Wildvögel gefangen werden konnten, desto größere Bedeutung erhielt die Zucht von Kanarienvögeln. Die ersten kamen wahrscheinlich Anfang des 19. Jahrhunderts hierher, und zwar in den Vogelsberg.

Zur Erhaltung unserer so vielfältig bedrohten Vogelwelt mit ihren bereits deutlich reduzierten Beständen sind heute in der Bundesrepublik Deutschland durch das Bundesnaturschutzgesetz (1976) und das Hessische Naturschutzgesetz (1980) sowie durch die betreffenden Erlasse und Verordnungen der Naturschutzbehörden die wildlebenden Vogelarten geschützt und dürfen auch nicht mehr gefangen werden.

Literatur: Gebhardt, L., und Sunkel, W. (1954): Die Vögel Hessens, Frankfurt/M. – Grösch, W. (1985): Die Haderwaldstraße, Buchenbl. 58/93–94. – Höhl, L. (1892): Rhönspiegel, Würzburg. – Müller, K. (1866): Die Blutfinkenzucht im Vogelsberg, Zool. Garten 7/ 397–403. – Nicolai, J. (1956): Zur Biologie und Ethologie des Gimpels (*Pyrrhula pyrrhula* L.), Zeitschr. f. Tierps. 13/93–132. – Ritter, J. J. (1754): Tentamen Historiae Naturalis Ditionis Riedesilio-Avimontanae. Acta Physico-Medica Academiae Caesareae Leopoldino-Carolinae, Bd. 10, Nürnberg. – Sch., W. (1937): Bei den Dompfaffenzüchtern in Dalherda, Buchenbl. 18/50.



Wappenstein an der Milseburgkapelle

An der Seitenwand der Vorhalle der St.-Gangolf-Kapelle auf der Milseburg ist das Fragment eines Steines mit zwei Wappen eingemauert. Heute ist nur noch ein Wappen in fast voller Ausführung zu sehen. Erwin Sturm hat diese Wappen beschrieben. Bei der Wappengruppe handelt es sich um ein sogenanntes Allianzwapen. Die Schilde zeigen – Schauseite von links – das Wappen des Mangold von Eberstein und rechts das der Margarethe von Rosenberg (Erwin Sturm: Die Bau- und Kunstdenkmale des Fuldaer Landes, Band I, 2. Auflage, S. 553 f.). Heute ist das Rosenberger Wappen nicht mehr erkennbar.

Anlässlich einer Exkursion im Jahre 1964 erklärte Eberhard von Eberstein diese Wappen, und – soweit erinnerlich – waren wir der Ansicht, daß es sich bei diesem Wappenstein um das Fragment eines Türsturzes handelt. Auf dem fehlenden Teil habe sich ein weiteres Allianzwapen befunden, so daß es sich hier um die Wappen der Stifterfamilien handelte; vielleicht aber auch um die Wappen der Familien, die an einem Umbau der Kapelle beteiligt waren.

Foto: E. v. Eberstein/Text: Ferdinand Stein

Ulsterbrücke bei Günthers

Elegant überspannt diese Steinbrücke aus dem Jahre 1865 mit drei Bögen die Ulster in Günthers bei Tann. Im Jahre 1994 wurde sie gründlich saniert. Sie bildet den einzigen Zugang zu dem Dorf, das als letztes hessisches Dorf an der Bundesstraße

278 (Bischofsheim/Rhön bis Buttlar) vor der thüringischen Grenze während der DDR-Zeit besonders bekannt geworden ist.

Urkundlich erscheint „Günthers“ (Hof des Gunther, d.h. Heerkämpfer) erstmals im Jahre 1362 als fuldisches Lehen der Herren von der Tann. Auch die Herren von Steinau gen. Steinrück und von Eberstein waren zeitweise begütert. Eine nach dem Ort benannte Adelsfamilie wird 1396 erwähnt. Im Jahre 1455 gab es in Günthers eine Kapelle, aus der eine kleine Marienglocke aus dem Jahre 1518 im Dachreiter des Feuerwehrrathshauses erhalten ist. Die Kapelle war Filiale der Pfarrei Schleid.

Im Jahre 1534 führten die Herren von der Tann das evangelische Bekenntnis ein. Die Kapelle wurde später abgerissen und der Gottesdienst in Tann besucht.

Erwin Sturm

